

Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt und losgeschlagen werden solle, da griff Karl Hütlin, bestimmt und entscheidend in die Diskussion ein.

Nach G. H. Schneider „Der Preß- und Vaterlandsverein 1823/33“ (Dissertation Heidelberg 1897) stellte Hütlin zunächst die Frage, welchen Rechtscharakter die Versammlung im Schopmannschen Hause überhaupt habe, ob die Anwesenden „Deputierte“ seien oder Privatpersonen, ob ihnen das Recht zukomme, ein Oppositionsparlament und eine Gegenregierung zu bilden. So entschied Hütlin für eine grundsätzliche Neuordnung des öffentlichen Lebens war und so sehr er sich mühte, Staat und Gesellschaft zu demokratisieren, so sehr wehrte er sich hier in Hambach gegen unüberlegte und von vornherein zum Scheitern bestimmte Maßnahmen.

Mit durch das Argumentieren Hütlins entschloß sich die Führungsgruppe, die im Schopmannschen Hause versammelt war, von Gewaltmaßnahmen abzusehen und die politische Neuformung des geliebten Vaterlandes einer ruhigen und organischen Fortentwicklung zu überlassen. Dabei war es nicht zu vermeiden, daß jeder unter dem Hineinwachsen in die Demokratie etwas anderes verstand als der andere. Der explosive Rauschenplatt etwas anderes als der kühl-besonnene Hütlin, der dämonische Siebenpfeiffer wiederum etwas ganz anderes als der idealistische und schwärmerische Wirth.

Gutes Ende für Hütlin

Am 27. und 28. Mai 1832 war der junge Advokat Karl Hütlin zu Hambach. Ein Vierteljahr später war er, nach einer grandiosen Wahl, Bürgermeister seiner geliebten Heimatstadt Konstanz. Sein politisches Debüt auf dem großen Demokratenfest hatte ihm offensichtlich nicht geschadet.

Alfred Diesbach, Konstanz

Die Witterung im Jahre 1968 im Hegau

Das Jahr 1968 war mit seinem Witterungsverlauf wieder ein Jahr der Extreme. Nach langen und gebietsweise sehr starken Niederschlägen kam es zu Trockenperioden, warme Witterungsabschnitte wechselten mit kalten ab, doch im Laufe des Jahres glichen sich die Werte aus und so wurde 1968 im ganzen nur wenig warm und zu naß.

Die Witterung im Januar wurde stark von Tiefdruckgebieten bestimmt. Die Niederschläge fielen daher sehr reichlich aus. Wiederholt wechselten kalte und milde Zeitabschnitte mit dem Ergebnis, daß die Mitteltemperaturen nahezu normal ausfielen. Die normale Sonnenscheindauer ist im Januar so gering, daß schon wenige Sonnentage genügen, um den Durchschnitt zu erreichen. Zu erwähnen wäre noch die ungewöhnliche Verlagerung eines Tiefdruckgebietes von Südengland nach Südwestdeutschland. Auf die Erwärmung vom 6. Januar folgte wieder winterliches Wetter, das vom 9. auf 10. langanhaltende und sehr ergiebige Schneefälle brachte. In dem nachfolgenden Zwischenhoch wurden am Morgen des 13. Januar die absoluten Tiefsttemperaturen des Jahres gemessen, die allgemein unter -20 Grad lagen.

Die zu milde und niederschlagsreiche Witterung hielt auch im Februar an. Es kam zwar noch zu häufigen Frösten, doch erreichten die Frostgrade keine tiefen Werte. In Seennähe überschritt die Temperatur an allen Tagen den Gefrierpunkt, sonst wurde auch nur ein Eistag verzeichnet. In den letzten drei Tagen des Monats wurde ein Drittel der monatlichen Sonnenscheindauer registriert, doch konnte dieser sonnige Abschnitt die Bilanz nicht mehr ausgleichen.

Mit einer winterlichen und einer frühlingshaften Monatshälfte wurde der März im ganzen zu mild. Bis zum 16. fielen die Niederschläge bis in die Niederungen meist als Schnee oder Schneeregengemisch. Obwohl an 11 bis 12 Tagen Niederschläge auftraten, kam es in der Monatssumme zu einem erheblichen Defizit. Auf diesen Märzwinter folgte in der dritten Dekade frühlingshafte Witterung, wobei die Höchsttemperaturen Werte erreichten, wie sie normalerweise erst in der zweiten Aprilhälfte vorkommen. Die letzte Märzwoche war sehr sonnig; auf sie entfiel fast die Hälfte der monatlichen Sonnenscheindauer.

Die sprichwörtliche Unbeständigkeit des Aprilwetters, wie man es sonst im Wetterablauf mehr an einzelnen Tagen wahrnimmt, hat sich in diesem Jahr durch erhebliche Unterschiede der Temperatur und der Niederschlagsneigung gezeigt. Wie im Vormonat, war auch im April die erste Monatshälfte im ganzen zu kalt, während die zweite Monats-

hälfte schon sommerlichen Charakter hatte. Im langjährigen Mittel wird im April nur in jedem zweiten Jahr die Höchsttemperatur von 25 Grad überschritten; im Jahre 1968 wurden 4, an einzelnen Orten sogar 5 Sommertage registriert. An 12 Tagen erreichte die Sonnenscheindauer 10 Stunden und mehr. Seit 1962 war ein derartiger Überschuß an Sonnenschein im April nicht mehr aufgetreten. Die Niederschlagshäufigkeit war geringer als normal, doch wichen die Niederschlagsmengen nur wenig vom langjährigen Mittel ab. Dieser scheinbare Widerspruch zwischen Niederschlagsmenge und -häufigkeit kommt daher, daß vom 7. auf 8. und vom 25. auf 26. fast der gesamte Monatsniederschlag fiel. Gewitter hat man am 2. und 30. örtlich, am 24. verbreitet wahrgenommen, wobei gebietsweise Hagel auftrat.

Der wenig befriedigende Verlauf der Pflanzenentwicklung im Mai ließ den alten Wetter-spruch, daß ein kühler und nasser Wonnemonat Garant einer üppigen Ernte sei, doch recht fragwürdig erscheinen. An nur ein bis zwei Tagen wurde eine Höchsttemperatur von 25 Grad gemessen; die Zahl der Sommertage lag also unter der des Vormonates. In den Nächten zum 8. und 19. sanken die Tiefsttemperaturen teilweise unter den Gefrierpunkt, so daß an empfindlichen Kulturen Schäden auftraten. Durch die häufigen und teilweise sehr ergiebigen Niederschläge wurden die Feldarbeiten vorübergehend unmöglich gemacht. Bei der vorherrschenden regnerischen Witterung gab es einen erheblichen Mangel an Sonnenschein. Bemerkenswert war noch die Gewitterfront, die am frühen Nachmittag des 6. den Hegau überquerte, wobei erhebliche Sturmschäden auftraten. So war der Wonnemonat 1968 in ganzen recht unfreundlich.

Wie seine Vorgänger begann auch der Juni mit kühler Witterung, die sich mit kurzen Unterbrechungen bis in das letzte Monatsdrittel hinein fortsetzte. Hochdrucklagen waren zunächst selten und von kurzer Dauer, so daß die Heuernte sich recht lange hinzog. Vom 27. an beherrschte hoher Luftdruck über dem südlichen Mitteleuropa nachhaltig die Witterung, womit auch die wärmste Zeit des Sommers begann. Dieser recht warme Witterungsabschnitt mit Höchsttemperaturen von teilweise über 30 Grad hob die Monatsmitteltemperaturen noch etwas über den langjährigen Durchschnitt an. Der gewittrige Charakter der Niederschläge brachte recht unterschiedliche Ergebnisse, doch bei den uns vorliegenden Messungen waren die Niederschlagsmengen weit unter dem langjährigen Durchschnitt.

Der Juli begann recht verheißungsvoll, doch konnte er die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen. Im ersten Monatsdrittel setzte sich noch die warme Sommerwitterung fort, die am 27. Juni begonnen hatte. Danach folgte aber ein recht kühler Abschnitt, der erst in den letzten Monatstagen von warmer Witterung abgelöst wurde. So lagen die Monatsmitteltemperaturen meist etwas unter der Norm. Vom 3. bis 25. kam es zu häufigen, aber nur selten ergiebigen Niederschlägen. Entsprechend der häufig unfreundlichen Witterung blieb auch die Sonnenscheindauer unter dem langjährigen Durchschnitt. Glücklicherweise wurde der Hegau von schweren Unwettern verschont, wie sie z. B. am 10. bei der Katastrophe von Pforzheim auftraten.

Die Witterung im August war an den meisten Tagen zu kühl und oft sehr regnerisch. Das Temperaturdefizit betrug etwa 1 Grad und die Mitteltemperaturen waren niedriger als in den beiden Vormonaten. Nur an drei Tagen überschritten die Höchsttemperaturen 25 Grad. Trockene Witterung trat nur zwischen dem 22. und 25. auf, sonst fiel fast an jedem Tag Regen. Trotzdem war der Hegau noch bevorzugt – so unglaublich es auch klingen mag – denn zwischen Stuttgart und Heilbronn und im Taubertal ist stellenweise mehr als das Vierfache des langjährigen Monatsdurchschnittes gefallen. Die Erntearbeiten, die schon im Juli durch häufige Regenfälle erschwert wurden und dadurch beachtliche Verzögerungen erlitten, konnten auch im August nur sehr schleppend vorangebracht werden. Fast drei Stunden fehlten täglich an der durchschnittlichen Sonnenscheindauer.

Auf die sich nach verregneten Sommermonaten häufig im September einstellende Schönwetterperiode warteten die Landwirte in diesem Jahr vergeblich. Die kalte und regnerische Witterung setzte sich fort. Mehrere niederschlagsfreie Tage gab es nur zwischen dem 5. und 10. September. Die Regenfälle waren äußerst ergiebig. Am 22. wurden Tagesmengen gemessen, die nahezu den mittleren Monatsmengen entsprachen. Entsprechend dieser starken Niederschlagstätigkeit war die Zahl der zu kühlen Tage etwa doppelt so groß wie der zu warmen Tage. Zu Sommertagen kam es überhaupt nicht mehr; das war zum letzten Mal im Jahre 1960 der Fall. Täglich fehlte etwa eine Stunde Sonnenschein an der Norm.

Der Oktober war seit April dieses Jahres der erste Monat, dessen Mitteltemperatur merklich über dem Normalwert lag. Noch wärmer waren allerdings die Oktober der Jahre 1966 und 1967. Besonders begünstigt waren die höher gelegenen Orte, da besonders in Seenähe

der oft zähe Nebel die Einstrahlung verhinderte. Trotzdem kam es auch hier zu ausreichendem Sonnenschein. Die Niederschläge fielen meist in der ersten Monatshälfte und waren wenig ergiebig. So bot sich endlich die Möglichkeit, die durch die langanhaltende Witterungsungunst ungewöhnlich stark behinderten Feldarbeiten verhältnismäßig zügig durchzuführen. Erfreulicherweise kam es noch zu einer beachtenswerten Zunahme des bislang wenig befriedigenden Zuckergehaltes des Obstes und der Trauben.

Häufige Nebelbildungen prägten in den unteren Lagen den Witterungscharakter des November. So wurde nicht einmal die Hälfte der normalen Sonnenscheindauer erreicht. Nach dem Föhneinbruch an Allerheiligen, der an allen Orten die Höchsttemperaturen brachte, sanken bis zum 13. die Temperaturen langsam ab. In der darauf folgenden Frostperiode fiel am 16. der erste Schnee, der zu einer Schneedecke und zu Verkehrsunfällen führte. In diesem frühen winterlichen Abschnitt wurden die absoluten Tiefsttemperaturen des Monats gemessen. Durch die Ausläufer eines Nordmeertiefs kam es am 24. und 25. zu einer kräftigen Erwärmung, während die letzten Tage des Monats unter Hochdruckeinfluß standen. Hierbei bildete sich eine starke Temperaturumkehr aus; auf den Höhen war es sonnig und recht mild, in den Niederungen trüb und kalt. Die Niederschlagsmengen blieben bei vorherrschendem Hochdruckeinfluß weit unter der Norm.

Nach einer trockenen und verhältnismäßig kalten ersten Monatshälfte, erfolgte vom 16. bis 19. Dezember der Übergang zu milderem und unbeständigerem Wetter sehr zögernd. Am ersten Weihnachtstag setzte erneut ein Umschwung zu kalter Witterung mit Schneefällen ein, wobei am 31. die tiefsten Temperaturen des Monats gemessen wurden. Da nur in der zweiten Monatshälfte meßbare Niederschläge fielen, ergab sich ein Niederschlagsdefizit. Entsprechend der vorherrschend neblig-trüben Witterung kam es nur zu 31 Stunden Sonnenschein, was der dieser Jahreszeit recht niedrigen Norm etwa entspricht. Durch Raufrostansatz, der etwa um den 8. seinen Höhepunkt erreichte, kam es in den Wäldern und an Freileitungen oberhalb 500 Meter Meereshöhe zu Schäden.

Karl Waibel, Konstanz

Zur Geschichte der Höfe Ober- und Unterwald (Hemishofen)

Seit alter Zeit bilden die Walderhöfe auf dem Schienerberg einen Teil der Gemeinde Hemishofen, und diese selbst wurde im Jahre 1457 durch Loskauf von den Edlen von Klingenberg Steinischer Besitz. Die rechtlichen Verhältnisse waren ja damals im Mittelalter sehr verworren, politischer und ökonomischer Besitz deckten sich durchaus nicht immer. So mußten die Lehenbauern von den Walderhöfen wohl dem Rate von Stein huldigen, grundzinspflichtig aber waren sie dem Kloster St. Georgen, und Lehensherr, d. h. Besitzer der Höfe im privatrechtlichen Sinn waren öfters adelige Herren aus Schaffhausen. Für diese Kompliziertheit können Beweise noch gegeben werden.

Im Kaufe der Stadt Stein vom Jahre 1457 war die Erwerbung der hohen und niederen Gerichtsbarkeit über die Walderhöfe inbegriffen, wenigstens war man in Stein dieser Auffassung. Doch vom Jahre 1465 an, als die Grafschaft Nellenburg, deren Regierung in der Geschichte des Dorfes Ramsen eine so bedeutende Rolle spielt, in den Besitz Österreichs übergegangen war, begannen alsogleich die Kompetenz-Streitigkeiten über die hohe Gerichtsbarkeit, denn Österreich behauptete, dieselbe gehöre zu ihrer vorderösterreichischen Herrschaft und liege wie das Dorf Ramsen in ihrem Hoheitsgebiet. Im Jahre 1518 fügte sich Stein, wie Georg Winz berichtet, einem Schiedsspruche des Kaisers Maximilian und trat die umstrittene Ausübung des Blutbannes an die Grafschaft Nellenburg, an die Regierung von Stockach ab. Stein behielt die niedere Gerichtsbarkeit mit einigen andern Gerichtsamen, u. a. dem Mannschaftsrecht und dem *ius ecclesiastica*. Die Höfe zählten aber nicht zu der durch Stein im Jahre 1539 käuflich erworbenen Herrschaft Ramsen. Sie leisteten die Vogtsteuer an das Steinische Sekelamt, nicht an das Ramser Obervogtamt. Diese Feststellung ist wichtig, wie wir später sehen werden.

Über die privaten Besitzverhältnisse der Walder Höfe geben mehrere Lehenbriefe Aufschluß (kopiert in den „Acta betr. das Ramser Geschäft“, Kantonsarchiv Zürich). Der älteste stammt aus dem Jahre 1531. Der ganze Besitz war damals noch in einem einzigen Hof vereinigt. Conrad Luchsinger, Zürcherischer Amtmann des Gotteshauses St. Georgen, verleiht den Hof an Bläsi Zuber und seine Nachkommen als ein Erblehen, mit Häusern, Scheunen, Äckern, Wiesen, Wald u. s. f. Der Lehenmann hat dem Gotteshaus jährlich zu liefern an Grundzins: 22 Malter Fäsen (Korn) und 21 Malter Hafer. 19 Jahre später, 1550,